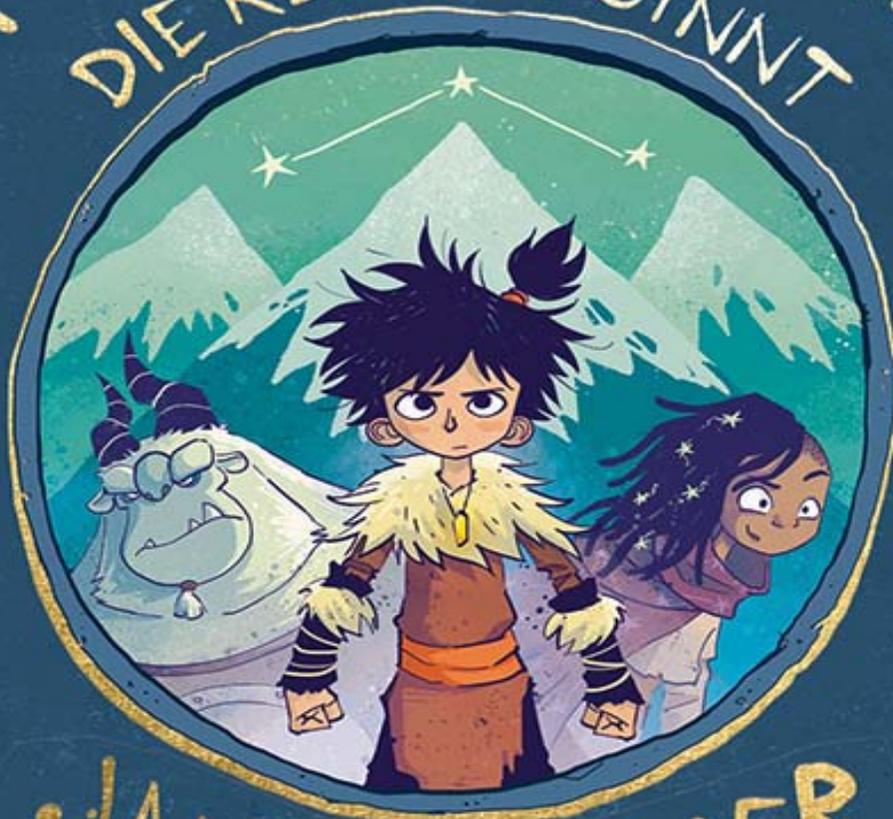


DIE LEGENDE VON
FROSTHERZ
DIE REISE BEGINNT



JAMIE LITTLER



Oetinger

Über dieses Buch

Verbannt im eisigen Schneemeer, belauert von Monstern und Leviathanen, muss Ash mit seinem Yeti Tobu auf ein Schlitten-Schiff, die Frostherz, fliehen. Denn Ash beherrscht das magische, aber streng verbotene Klangweben, das angeblich die Leviathane erst zu gefährlichen Bestien macht. Die furchtlosen Pioniere der Frostherz wollen ihm dennoch helfen, seine verschollenen Eltern zu finden. Doch kann Ash auch das Geheimnis des Klangwebens enthüllen?

Die Reise beginnt: Der erste Band der fantastischen Trilogie entführt die Leser in eine außergewöhnliche Welt voller Abenteuer, Spannung und Magie.

JAMIE LITTLER



Die Legende von
FROSTHERZ

Die Reise beginnt

Aus dem Englischen
von Nadine Mannchen

Verlag Friedrich Oetinger · Hamburg



*Für meine Agentinnen Jodie und Emily, deren
Navigationstalent für mich eine unverzichtbare Hilfe war,
um meinen Weg durch die Ödnis zu finden*



Teil eins

VERSTOSSEN



1

Das Lied

Eigentlich hätten sie nicht draußen auf dem Schnee sein sollen.

»Der Schnee versteckt den Tod«, sagte man im Volk der Feura - nur eine von vielen fröhlichen Redewendungen, die sie ihren Kindern beibrachten, sobald diese alt genug waren, es sich zu merken. Und aus gutem Grund. Der Schnee war ein tödlicher Ort.

Doch der Ball lag so nah.



Quälend nah, trotzdem hätte er ebenso gut eine Million Kilometer weit weg sein können. Ein dunkler Punkt inmitten der endlos weißen Ebene. Schweigend blickten die vier Kinder ihn an. Sie rührten sich nicht. Sie trauten sich nicht. Jeder von ihnen war angespannt und bereit, beim geringsten Geräusch wegzurennen.

Ash, der Kleinste von ihnen, steckte fröstelnd die Hände unter die Achselhöhlen, um die Wärme seiner Felle

möglichst ganz zu nutzen. Sein Atem stand als weißes Wölkchen in der Luft. Neben ihm schniefte sein Freund Flint und wischte sich mit dem Ärmel den Rotz ab. Flint hatte immer eine Schnoddernase. Es war beinahe so, als wäre er die Kälte nicht gewöhnt, was komisch war, da es seit Menschengedenken keinen einzigen warmen Tag mehr gegeben hatte.

»Wir könnten ihn holen«, sagte er und schniefte schon wieder. »So weit ist das nicht.«

War es auch nicht. Trotzdem rührte sich keiner.

»Dann hol ihn doch«, forderte Sheina Flint auf. Ihr strubbliges dunkles Haar hatte sie sich mit einem Lederband aus der Stirn gebunden, sodass ihre grundsätzlich mürrische Miene gut zu sehen war.

»Was?! Ich geh da nicht raus! Lodo hat ihn über die Mauer geschossen – soll er ihn doch holen!«

»Ash hat zu kräftig abgegeben! Das macht er ständig – als er noch bei uns wohnte, hat er jede Menge Bälle verloren«, sagte Lodo, die runden Wangen rot vor Kälte.

»Stimmt, als er bei uns gewohnt hat, hat er auch alle verschossen«, bekräftigte Sheina.

»Okay, okay! Ich schieße zu fest. Hab's ja kapiert!«, sagte Ash.

»Überhaupt ist es *dein* blöder Ball«, fuhr Lodo Flint an.

»Ganz genau! Es ist *meiner*, und *ich* will ihn wiederhaben!«, gab Flint zurück.

»Du hast zu Hause doch noch einen Ball, Flint«, sagte Ash, der den Streit beenden wollte. »Warum spielen wir

nicht mit dem? Wir sind viel zu dicht am Schnee - wir sollten gar nicht hier sein ...« Inzwischen schlotterte er richtig, und zwar nicht nur vor Kälte. Er schaute zur befestigten Siedlung weit über ihnen, die gemütlich auf der sicheren Felskuppe thronte. Aus der Ferne sah sie noch kleiner aus als ohnehin, gefangen und abgeschieden im endlosen Weiß. Ash wollte nichts lieber, als die gewundene, hölzerne Stelzentreppe hoch und zurück durch das Haupttor gehen. Wo ihnen nichts passieren konnte.

»Ash hat recht. Man hat Leviathane in der Nähe gesichtet, *Lauerer*. Und ich habe keine Lust, als *Frühstück* für irgendeinen dämlichen Lauerer zu enden ...«, schnaubte Sheina.

»Das dauert keine Sekunde!«, beschwerte sich Flint.

Noch immer rührte sich niemand. Eine Wolke schob sich vor die Morgensonne und färbte die schummrige Schnee-Ebene noch dunkler. Es wurde kälter. Stiller. Kein einziger Laut war zu hören. Nichts, außer dem wispernden Wind und Flints gelegentlichem Schniefen. Die kalte Brise schnitt in Ashs Gesicht.

»Leute ...«, begann er.

»VON MIR AUS! Ich hol das Ding! MANN, ihr seid ja solche Feiglinge!«, schimpfte Lodo. »Ihr passt auf! Wenn die Erwachsenen mich erwischen, bringen sie mich um.«

»Um die Erwachsenen mache ich mir keine Sorgen ...«, murmelte Ash. Er betrachtete den Schnee, sah aber nur ununterbrochenes, glitzerndes Weiß. Es schien unmöglich,

dass sich darunter etwas verstecken könnte. *Aber genau das können Lauerer am besten ... sich verstecken.*

Lodo streckte die Arme aus und rieb sich die Hände, um sich auf den Weg zum Ball vorzubereiten. Er lag ungefähr zweihundert Schritte von ihnen entfernt. Das war weit. Weit genug, dass die Kinder deswegen in ihren Stiefeln zitterten.



Nach kurzem Zögern machte Lodo endlich den ersten vorsichtigen Schritt runter vom Holzpodest auf den Schnee.

Er erstarrte.

Die Kinder hielten den Atem an.

Nichts passierte.

Die Kinder atmeten erleichtert aus. So leise und flink wie möglich lief Lodo zum Ball. Seine Ulchfellstiefel gaben ein leises *Pff Pff Pff Pff* von sich, während er durch den Schnee schlich. Jetzt war er noch etwa hundert Schritte vom Ball entfernt.

Fünfzig.

Zwanzig.

Ash konnte kaum hinsehen. Gleichzeitig *musste* er hinsehen. Trotz der Kälte tropfte ihm Schweiß in den Nacken.



Zehn Schritte.

Fünf Schritte.

Einer.

»Hab ihn!«, rief Lodo und hob den Ball auf. Erschrocken über die Lautstärke, schlug er sich die Hand vor den Mund.

»*Bring ihn zurück!*«, flüsterte Flint, so laut er sich traute. Lodo nickte und setzte zum Rückweg an.

»Das schafft er!«, sagte Sheina.

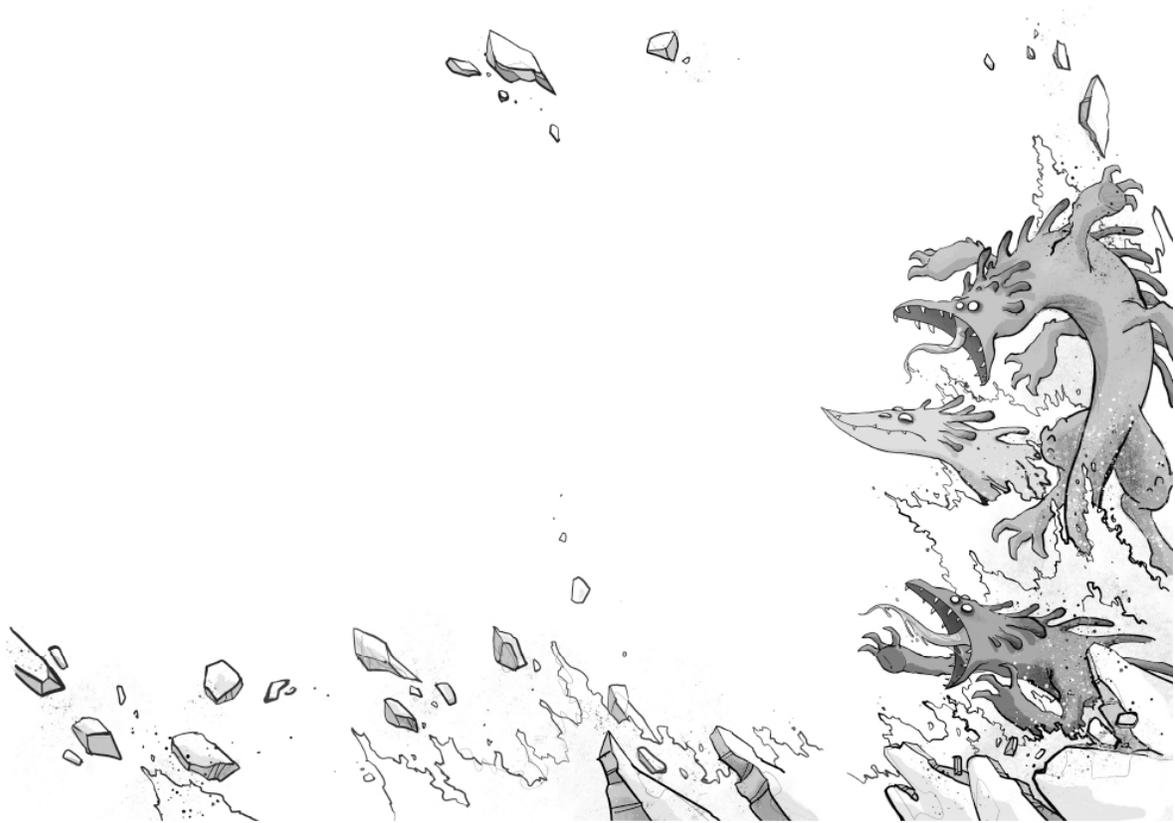
Ash lachte erleichtert.

Dann: *WUMMM!*

Schnee spritzte in die Luft, wie Wasser aus einem Geysir. Die Kinder taumelten rückwärts, als es eisigen Matsch auf sie regnete. Aus der Schneespalte erhoben sich drei mächtige Gestalten.

»*Lauerer*«, keuchte Ash voller Angst.

Die Kreaturen waren glitschig, glatt und erinnerten an Schlangen. Sie waren größer als zwei Männer, hatten sechs frostweiße, schielende Augen und weit aufgerissene Mäuler voll eisig spitzer Zähne und geifernde Zungen. Trotz ihrer wenig eleganten kriechenden Art, sich vorwärtszubewegen, waren sie schrecklich schnell – so schnell, dass man ihre dornigen Zacken, scharrenden Krallen und peitschenlangen Schwänze fast nur verschwommen sehen konnte. Für Ash waren sie wie eine zuckende Masse aus blankem Horror.



»Sie haben ihm den Rückweg abgeschnitten!«, schrie Sheina. Sie hatte recht. Die Lauerer blockierten Lodos Zugang zur Siedlung, während sie hungrig auf ihn zustürmten. Lodo war vor Angst wie gelähmt.

»Wir müssen die Erwachsenen holen!«, brüllte Ash, doch das hätte er sich sparen können. Ein Späher auf dem Wachturm oben hatte bereits gesehen, was los war.

»LAUERER!«, donnerte er. »JÄGER, AUF DIE ZINNEN!«

In der Zwischenzeit hatten die Lauerer Lodo, der immer noch wie zur Eissäule erstarrt dastand und vor Angst wimmerte, fast erreicht.

»Lodo, LAUF!«, schrie Ash, so laut er konnte. Das schien Lodo endlich wachzurütteln. Er ließ den Ball fallen und sprintete los, versuchte verzweifelt, einen Weg um die anrückenden Lauerer herum zu finden.

Plötzlich wuchs ein gieriges, brutales Geräusch an, das mit grauenerregender Wut über die Ebene hallte. Es war der Gesang der Lauerer. Harsches, zerrissenes Heulen und Kreischen stach in Ashs Ohren, und sein Magen wollte sich am liebsten umdrehen, als er den Hass der Leviathane spürte. Dies war ein Kriegslied.

»*MENSCHEN. FANGEN. TÖTEN.*«



Ash und die anderen Kinder hielten sich die Köpfe, als das tosende Geschrei sie mit Wucht erfasste, obwohl Ash wusste, dass er als Einziger die Worte tatsächlich verstehen konnte. Genau wie er der Einzige war, der sehen konnte, wie die Luft um die Lauerer vor blutroter Energie leuchtete. Eine Aura von schlangenförmigen Tentakeln, die

sich windend nach Lodo ausstreckten, erfüllt von der Grausamkeit der Monster.

Auf den Zinnen katapultierten die Jäger der Feura mit Schleudern Steinbrocken auf die Ungeheuer, die von deren schleimiger Haut abprallten und wenig Schaden anrichteten. Auch die Harpunenwerfer machten kümmerliche Angriffsversuche, aber die Bestien waren der Mauer zu nah, sodass die riesigen Harpunen in weitem Bogen ihr Ziel verfehlten. Ein Lauerer hatte Lodo fast erreicht und riss weit das Maul auf ... Doch bevor er ihn verschlingen konnte, sprang ein anderer Leviathan ihm in den Weg, wild entschlossen, als Erster bei der Mahlzeit anzukommen. Die Giganten begannen zu kämpfen, fielen als raufendes Knäuel auf den Boden und wirbelten eine Schneewehe auf.

Lodo nutzte die Gelegenheit und sprintete um die zappelnden Leiber herum. Er flitzte schnurgerade auf die Holzterrasse zu, auf der die Kinder entsetzt warteten.

»MACH SCHON, LODO!«, brüllte Ash.

Lodo rannte, so schnell seine kurzen Beine ihn tragen konnten. Schließlich lösten sich die Ungeheuer voneinander, schnappten nacheinander und gifteten sich an, bevor sie die Verfolgung wieder aufnahmen. Lodo hatte die Plattform fast erreicht, doch die Lauerer waren nur Zentimeter hinter ihm.

»Sie ... sie kommen hierher!«, stellte Flint entsetzt fest.
»So wichtig ist mir der Ball auch wieder nicht!« Er machte

auf dem Absatz kehrt und hastete die Treppe hoch, dicht gefolgt von Sheina.

Ash allerdings blieb stehen und wartete mit ausgestreckten Armen auf Lodo. *Endlich* schaffte dieser es auf den hölzernen Steg und packte Ashs Hand. Ash zog ihn zu sich und schrie: »LOS, LOS, LOS!« Gemeinsam rasten sie über die wackligen Stufen, die zum sicheren Eingang der Festung führten. Doch sie waren erst wenige Schritte weit gekommen, als ein Lauerer die Pfosten zerfetzte, von denen die Stufen getragen wurden. Es regnete Holzsplitter. Mit einem leisen Ächzen begann die Treppe, Richtung Schnee zu kippen.



»Weiter!«, schrie Ash. Die beiden Jungen versuchten, schneller zu sein als das umstürzende Gerüst, doch ohne Erfolg. Die Stufen bebten und schwanken unter ihnen. Lodo rutschte aus und glitt auf den gierigen Schlund des Lauerers unter ihm zu.

»*JAGEN. TÖTEN. FRESSEN.*«

»HILFE!«, brüllte Lodo.

Ash wusste nicht, was er tun sollte. Lodo klammerte sich am Rand fest, doch links und rechts von ihnen krachten immer mehr Stufen in die Tiefe. Das Tor schien noch immer so weit entfernt. Die Jäger strömten nach draußen, aber sie würden die Jungen nicht rechtzeitig erreichen. In Ashs Kopf überschlug sich alles, und beim Anblick des Lauerers am Boden wurde ihm übel.

Er war verzweifelt. Er wollte nicht sterben, aber das war nicht alles. Er spürte, wie ein mächtiger Drang ihn zu überwältigen drohte, etwas, das in seinem Innern vor sich hin brodelte, schon solange er denken konnte.

Es war der Drang zu singen.

Es wäre Ash verrückt vorgekommen, bescheuert, ja sogar *lustig*, hätte er sich nicht wenige Meter von einem Rudel ausgehungertes Bestien befunden. Gleichzeitig erschien ihm nichts auf der Welt selbstverständlicher. Warum, hätte er nicht sagen können, aber tief in seinem Herzen war er davon überzeugt, dass er diese Sache beenden konnte, wenn er zu den Lauerern sang – etwas, um gegen ihr grauenvolles Lied anzukämpfen. Ash sah keinen anderen Ausweg.

Aber ich darf es nicht tun.

Sein Stamm würde ihn mit Sicherheit verbannen. Die ganzen üblen Gerüchte ... sie würden sich als wahr erweisen. Er würde allen zeigen, dass er tatsächlich das Monster war, vor dem die Feura sich schon so lange fürchteten.

Nein. Das geht nicht ... Ich kann nicht. Ich bin normal!

Knarrend und ächzend zog das Treppengerüst die Jungen mit sich auf die schnappenden Rachen zu. Ash biss die Zähne zusammen und fasste einen Entschluss. Er öffnete den Mund ...

Ein widerliches *Ffrupp* ertönte. Unter ihnen bäumte sich einer der Lauerer auf und brüllte vor Schmerz, während ein Pfeil aus einem seiner vielen Augen ragte. Die Kreaturen wirbelten zu dem Angreifer herum, und Ash folgte ihrem Blick.

Aus der Ödnis war ein Jagdtrupp zurückgekehrt, der durch den Schnee auf die Kinder zustürmte, allen voran Ashs Vormund, der mächtige Yeti-Krieger Tobu. Den Bogen in der Hand, griff er nach dem nächsten Pfeil aus seinem Köcher. Beim Anlegen warf er Ash einen finsternen Blick zu - fast, als hätte er irgendwie gespürt, dass Ash vorgehabt hatte zu singen.

Auch wenn das angesichts des Chaos kaum möglich schien, rutschte Ash das Herz noch tiefer in die Hose.

Mist, das gibt Ärger.



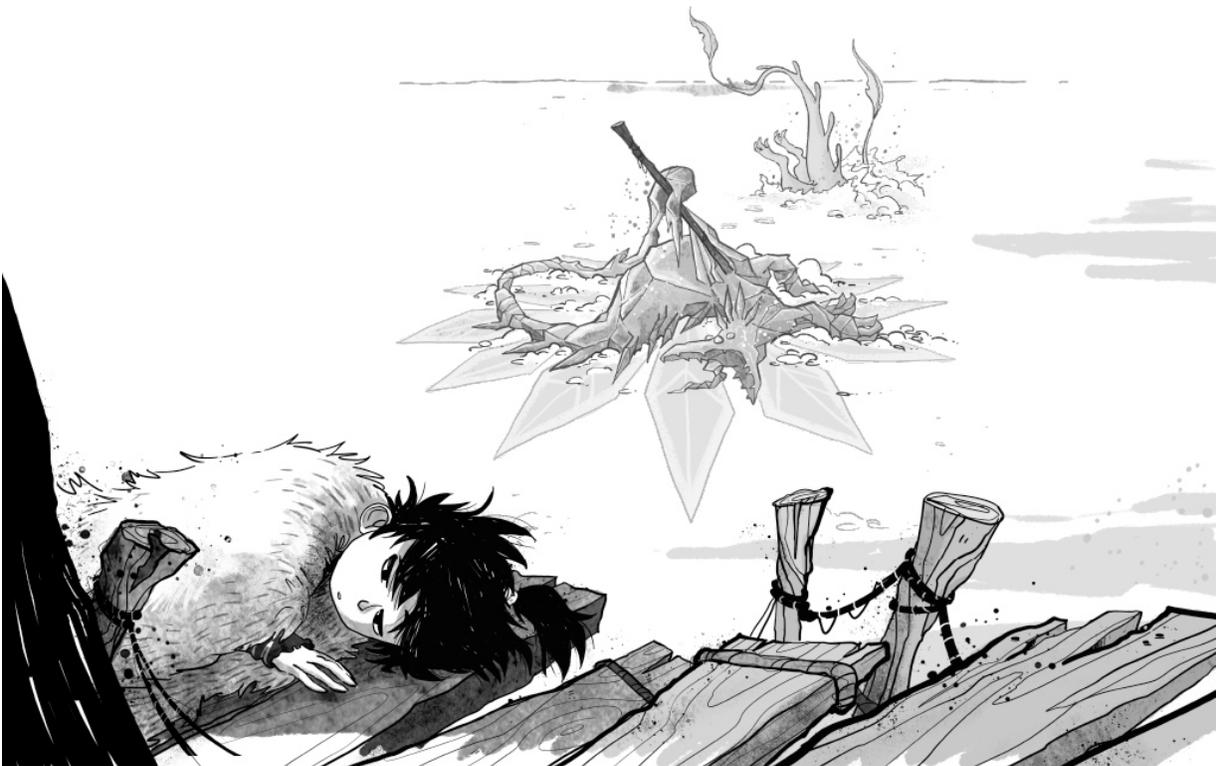
»HIERHER!«, riefen die JÄGER, wedelten mit den Händen, johlten und machten so viel Lärm wie nur möglich, um die Lauerer zu sich zu locken. »KOMMT SCHON, IHR HÄSSLICHEN VIECHER!« Heulend pflügten die Lauerer auf sie zu, und die Jäger stoben in verschiedene Richtungen auseinander, sodass die sich nähernden Lauerer nicht wussten, wem sie zuerst folgen sollten. Fast augenblicklich bohrte sich eine große Harpune in die Flanke des einen und spießte ihn mit einem tiefen *Klonk* am Boden fest. Der Gigant stieß einen letzten Schrei aus, der Mark und Bein gefrieren ließ, bevor er erschlaffte. Blaues Blut hüllte nach und nach seinen ganzen Körper ein, wie Frost, der sich

über einer Pfütze bildete. Innerhalb von Sekunden hatte die Bestie sich in glitzerndes Eis verwandelt. Sie war tot.

Als die übrigen beiden Lauerer begriffen, in welcher Gefahr sie sich befanden, ließen sie von ihrer Beute ab, tauchten unter den Schnee und gruben sich davon.

Ash spürte, wie die Welt wieder leise wurde, vollkommen still, abgesehen vom Geräusch des Jagdtrupps, der zu ihm und Lodo eilte.

Es war das Letzte, was er sah, bevor er sich den Kopf am Holz stieß und alles schwarz wurde.



2

Böses Erwachen

Klangweber.

Wie ein Vorwurf blitzte das Wort durchs Ashs Kopf, sobald er das Bewusstsein verloren hatte. Jetzt wälzte er es in Gedanken immer wieder hin und her, während er am Rande seines Bewusstseins merkte, dass jemand – bestimmt Tobu – ihn behutsam nach Hause trug. Das Wort war wie ein Schatten, der ihm auf Schritt und Tritt folgte. Dabei wusste Ash nicht einmal, was es bedeutete. Er wusste nur, dass es etwas Schlimmes war.

Ehrlich gesagt war Tobu nur der Letzte in einer langen Reihe widerwilliger Vormunde, die verpflichtet worden waren, sich um Ash zu kümmern, seitdem seine Eltern verschwunden waren. Seine Mutter und sein Vater waren Pioniere, ein Umstand, der Ash sowohl stolz als auch traurig machte. Pioniere waren furchtlose Händler und nebenbei die letzte Hoffnung des Menschevolks, ein letzter Versuch, die weit verstreuten Festungen zu einer Art vereinten Zivilisation zu verknüpfen. Nicht lange nach seiner Geburt waren seine Eltern wie unzählige Male zuvor auf ihrem Schlitten, der *Feuergleiter*, aufgebrochen. Danach haben die Feura sie nie wiedergesehen, und für Ash brach die Zeit an, da er vom gesamten Stamm

adoptiert wurde. Vor Tobu hatte er bei Charr und ihrer Familie gewohnt, was eigentlich ganz gut gelaufen war. Bis er angefangen hatte zu singen.

Klangweber ...

Ash war klar, er hätte es besser lassen sollen. Die Feura hatten schreckliche Angst vor dem Singen - vor *Klangwebern*, was immer das auch heißen mochte -, sodass jede Form von Musik in der Festung grundsätzlich verboten war. Und es hatten bereits Gerüchte die Runde gemacht darüber, wer Ash war ... was er war. Trotzdem hatte er es getan.

Zu Ashs Verteidigung: Er hatte lediglich ein Schlaflied gesungen - das Wiegenlied, das seine Eltern ihm immer vorgesungen hatten, bevor sie aufgebrochen waren. Sosehr Ash es auch versuchte, konnte er einfach nicht damit aufhören, es sich selbst leise vorzusummen. Der Drang überkam ihn so oft, dass er meistens gar nicht bemerkte, was er tat.

Ash summte es sich zum Trost vor, um das Gefühl zu haben, seine Eltern wären noch da. Immerhin war es alles, was ihm von ihnen geblieben war. Leise und gedankenverloren sang er es, wenn er am kalten Morgen seine Ledertunika und den Fellmantel anzog. Kaum hörbar sang er es im Unterricht, wenn er Jagen, Bogenschießen und die Zeichensprache der Jäger übte - sobald ihm die schroffen und entsetzten Blicke der anderen Dorfbewohner auffielen, schlug er jedes Mal eine Hand vor den Mund. Nachts ließ er die wenigen Worte, an die er sich erinnern

konnte, durch seinen Kopf ziehen, wie eine wärmende Decke, die ihm beim Einschlafen half. Es war unschuldig. Es war harmlos.

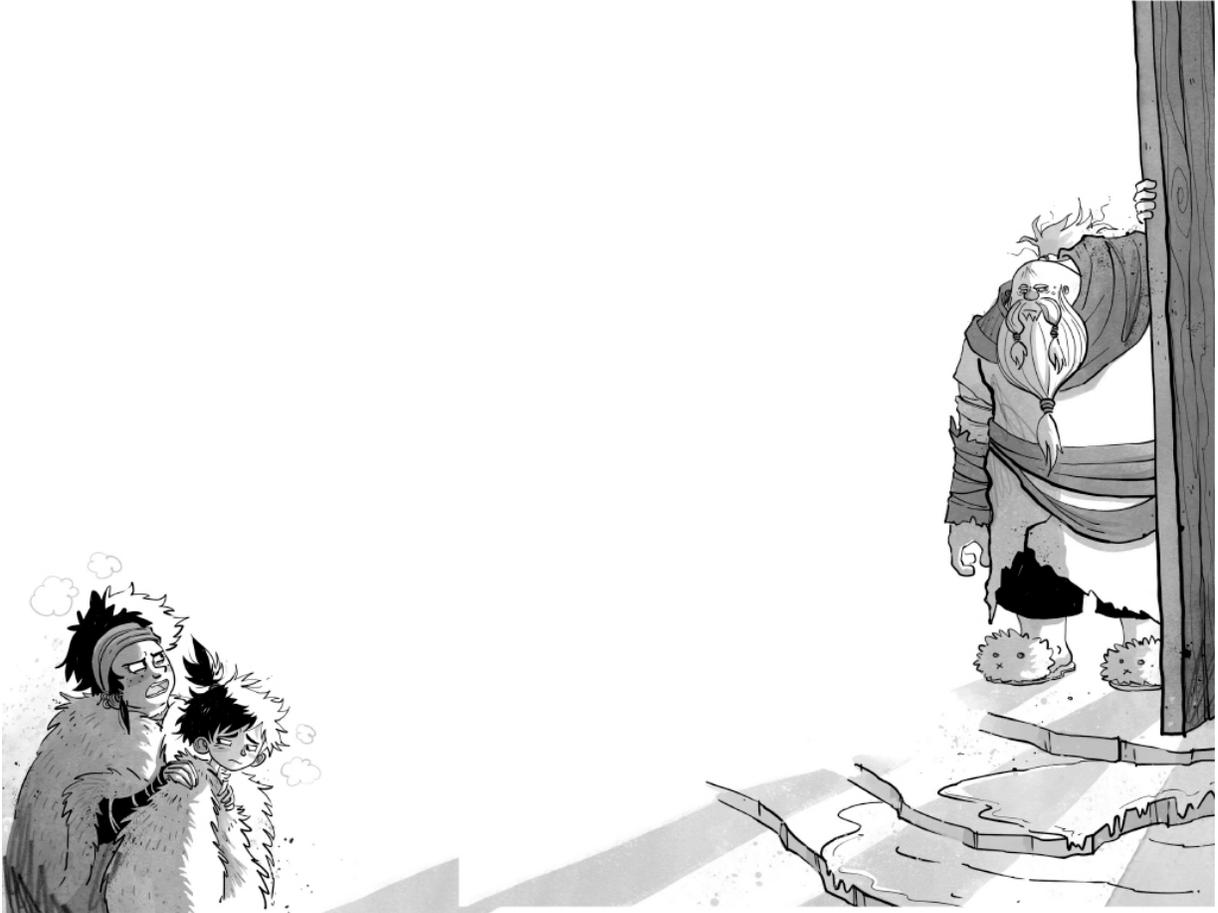
Aber das zählte nicht als Ausrede.

Zumindest nicht für seine Pflegemutter Charr, die Ash sofort aus dem Bett gerissen und mitten in der Nacht zu Aldermann Kindils Behausung gebracht hatte. »Er hat *gesungen!*«, hatte sie mit angsterfüllter Stimme geflüstert.

»D...das stimmt nicht!«, hatte Ash mehr als kleinlaut gepiepst. Eine glatte Lüge, aber etwas Besseres war ihm nicht eingefallen.

»Ich kann das nicht, Aldermann!«, hatte Charr gesagt. »Ich muss an meine eigenen Kinder denken. Das Risiko ist mir zu groß. Bei mir ist kein Platz für einen ...«, Charr schaute verstohlen von einer Seite zur anderen, als hätte sie Angst, es auszusprechen, »... einen *Klangweber.*«

In Ashs Nacken hatten die Härchen zu prickeln begonnen. Schon wieder dieses Wort.



Vor den großen Holztoren des Ratsherrenhauses stand Ash neben seinem Vormund. Aus dem Durchgang hinter dem Aldermann drang warmes, einladendes Licht, doch der Alte machte keine Anstalten, sie hereinzubitten. »Ich bin nicht *feige*«, fuhr Charr fort, obwohl sie offensichtlich Angst hatte. »Aber ich bin auch nicht dumm. Die Angriffe der Leviathane werden immer schlimmer. Mit jedem Winter werden sie feindseliger, und wir verlieren mehr Leute. Man kann kaum noch die eigenen Gedanken hören, so oft *singen* sie mittlerweile. Auch der Junge *singt* immer öfter – genau wie die! Die Giganten hassen uns, und sie werden mit dem